Interview

Deutsch lernen mit Musik. Magnus Gaul über sein Projekt „SPRING“

Nicht erst seit dem Sommer vergangenen Jahres, aber seitdem verstärkt, steht der Spracherwerb im Zentrum der Frage, wie Menschen aus anderen Sprach- und Kulturkreisen die Integration in Deutschland ermöglicht werden kann. Einen besonderen Weg geht dabei das Deutschlernprojekt „SPRING – SPRache lernen durch sINGen, Bewegung und Tanz“. Es entstand am Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik der Universität Regensburg in Kooperation mit dem Fach „Deutsch als Zweitsprache“ an der Von-der-Tann-Schule Regensburg und weiteren Kontaktschulen. Juan Martin Koch hat den Regensburger Lehrstuhlinhaber Magnus Gaul dazu befragt.

Wie ist die Idee zum Projekt „SPRING“ entstanden?
Das Projekt ist aus der Praxis erwachsen. Zunächst war ich einfach neugierig, ob hier in Regensburg bereits internationale Klassen Fuß gefasst haben. Ich bin dann zunächst einmal selbst in die Schulen gegangen, einfach um zu sehen, wie wir das Fach Musik möglicherweise in Verbindung mit dem Fach Deutsch in den sogenannten Übergangsklassen einsetzen können – in Klassen also, in denen Kinder unterrichtet werden, die noch dabei sind, Deutsch zu lernen. Als dann im August das Thema flüchtende Menschen akut wurde, war schnell klar, dass wir da einen Nerv getroffen hatten. Plötzlich kamen Anfragen aus ganz Deutschland, von Pädagogen, Erzieherinnen, pensionierten Lehrkräften … Alle spürten die Notwendigkeit, hier etwas zu tun.

Um was genau ging es Ihnen bei Ihren ersten Schritten?
Es ging um reine Sprachvermittlung mit Hilfe der Musik. Was mich am Anfang besonders gereizt hat, war die positive Aufgeladenheit des Ganzen. Als ich in die Klassen kam, waren die Kinder sofort motiviert, die Lerneffektivität war erstaunlich: Nach vier, fünf Stunden konnten sie bereits Sprachmuster und Sprachmodelle anwenden. Die ganze negative Stimmung, die in den letzten Jahren suggeriert wurde, war kein Thema mehr.

Positive Aufgeladenheit beim Spracherwerb mit Musik: Magnus Gaul

Wie laufen Ihre Schulbesuche ab, wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften?
Ich gehe regelmäßig in Schulklassen und probiere in Abstimmung mit den Schulleitungen und Fachlehrkräften Neues aus. Normalerweise ist mein Bereich eher das Gymnasium, aber in diesem Fall war die Grundschule der Schwerpunkt. Es funktioniert nur mit einer Klassenlehrerin, die die Bezugsperson ist, die jeden Tag Kontakt zur Klasse hat, die die Projekte auch mit einer gewissen Nachhaltigkeit weiterführen kann: indem Rückmeldungen eingeholt werden, der Dialog mit den Eltern gesucht wird und eine Einbindung in das Schulleben stattfindet. Was ich tun kann, ist das anzustoßen.

Welche Rolle spielt bei Ihrem Konzept das Fach „Deutsch als Zweitsprache“?
„Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ) ist ein wichtiger Erfolgsfaktor. Es wird in Bayern als zusätzliches Studienfach angeboten. Hier haben Studierende die Möglichkeit, gerade für den Grund- und Mittelschulbereich mit inklusiven Modellen ihr Kompetenzspektrum zu erweitern. Der DaZ-Lehrplan liegt dann auch den Übergangsklassen zugrunde. Der Effekt des ganzen wird potenziert, wenn man die Musik durch die Hintertür hineinbringt. Da Musik in vielen Bereichen gekürzt und in der Grundschule in der Regel nicht zu den Hauptfächern gehört, hoffe ich auf die Einsicht, dass Musik hier eine absolute Notwendigkeit ist.

Wie bringen Sie die Musik ins Spiel?
Im Zusammenhang mit dem Spracherwerb kommen Themen auf den Tisch, die für uns Musiker eigentlich eine Selbstverständlichkeit sind – musikalisch zu korrespondieren, nicht in der klischeehaften Form, dass Musik ohnehin den Menschen besser macht, sondern in der konkreten Arbeitsweise, die wir längst kennen: Frage-Antwort-Spiele, Repetitionsmodelle, Wiederholungen. Wie oft versuchen wir, angehenden Chorleitern klar zu machen, dass sie beim Einstudieren einer Phrase nicht verbal vorgehen sollen, sondern übend, durch die Anwendung von Automatismen? Das ist dann auch in Grundschulklassen zu spüren: Wenn ich Modelle habe, die einfach laufen und in Kleingruppen Übungsformen erzeugen, die für uns selbstverständlich sind, die der Deutschdidaktiker aber theoretisieren müsste.

Könnten Sie ein konkretes Beispiel geben?
Nehmen wir etwa Personalpronomen, die variativ eingesetzt, die mit dem richtigen Verb in Verbindung gebracht werden müssen. Mit Hilfe der Musik können Übungsformen gereiht werden, so dass jedes Kind die Möglichkeit hat, seine Form zu sprechen oder mitzuzeigen, sich dazu zu bewegen, zu singen … Die Übungsform ist den Kindern sehr einsichtig. Allein durch solche Modelle erlernt das Kind natürlich nicht die deutsche Sprache, das muss in einer anderen Phase grammatikalisch reflektiert werden. In Verbindung mit der aktiven Nutzung entsteht aber eine gegenseitige Befruchtung. Jeder kennt darüber hinaus das Phänomen „Ohrwurm“. Es geht in vielen Fällen um eine Art Sprechgesang, der nachgeahmt wird. Wenn einem dann eine Woche später das Modell wieder spontan vorgesungen wird, ruft das auch die grammatikalischen Phänomene wieder wach. Das Sprachmuster ist der Ausgangspunkt, durch die Einbindung in Musik kann ich die Kinder sofort motivieren und zu der Identifikation mit dem Unterrichtsgegenstand führen. Das hat sich als sehr effektiv erwiesen.

Sie sprachen schon Erfolgshinweise an. Wie finden Sie konkret heraus, ob Ihr Ansatz funktioniert?
Das muss in der Nachbereitung geklärt werden. Normalerweise sollte ein Unterricht theoretisch, wissenschaftlich basiert sein, bevor man ihn hält. Im Fall der Flüchtlinge kann das nicht funktionieren, weil die Kinder den Unterricht jetzt brauchen

Wie fällt Ihr Zwischenfazit aus und wie geht es nun mit „SPRING“ weiter?
Dass Musik beim Lernen einer Sprache helfen kann, ist keine neue Erkenntnis, aber wir haben die Effektivität vor allem für den Primarunterricht ein Stück weit entdeckt. Wir planen, das Modell an der Universität einzubetten. Durch die Bewegung „Deutsch lernen mit Musik“ ist sehr viel Interesse entstanden, unter den Studierenden, unter den Kollegen, und es entstehen erste Zulassungsarbeiten zum Thema. Mittlerweile sind wir in der Lage, das in der Lehre zu multiplizieren, es finden erste Seminare statt, die Studierenden können sich einbringen. Man muss da vorsichtig herangehen, da Flüchtlinge keine Forschungsobjekte sind, aber es ist gelungen, Geldgeber für eine Lernwerkstatt zu gewinnen. Das heißt, dort werden Lernmaterialien angeschafft, regelmäßig werden Klassen an der Universität sein, Aufnahmegeräte werden zum Einsatz kommen, um eine phonologische Bewusstheit zu gewinnen.

Neu-Regensburger Kinder lernen Deutsch im Tanz

Die Weiterbildung ist eine weitere wichtige Schiene. Hier haben wir in Kooperation mit der Regierung von Niederbayern, der Regierung der Oberpfalz und der Universität Regensburg einen zertifizierten Fortbildungslehrgang aufgesetzt, der an der Bayerischen Musikakademie Schloss Alteglofsheim angeboten wird.

Weitere Fortbildungsinitiativen sind für die Bundesländer Hessen und Baden-Württemberg geplant. Und auch das Unterrichtsmaterial dazu ist in Vorbereitung. Es wird Ende 2016 im Bosse Verlag erscheinen.

Das Interview führte Juan Martin Koch